

Zur Analyse der Architektur von Redetexten

Jens Kegel

1. Einleitung	01
2. Redeteile nach rhetorischem Muster	01
3. Struktur einer Rede anhand des Kriteriums Thema-Rhema	02
4. Zusammenfassung	04
5. Literaturverzeichnis	04

1. Einleitung

Um der Frage nach den Wirkungsursachen einer Rede nachzugehen, ist zuerst die Architektur des Textes zu analysieren. Hierbei können zwei Verfahren zu Ergebnissen führen. Zum einen die Analyse der Struktur anhand der in der Rhetorik abstrahierten Redeteile, zum anderen die Untersuchung des Thema-Rhema-Gefüges des Textes. Werden beide anschließend in Beziehung zueinander gesetzt, können Aussagen sowohl zur äußeren Gliederung als auch zur damit verbundenen thematischen Entfaltung getroffen werden.

2. Redeteile nach rhetorischem Muster

Die klassische Rhetorik geht bei der architektonischen Gliederung von einem relativ starren viergliedrigen Schema aus. Danach besteht eine Rede in der Regel aus Einleitung (*exordium*), Erzählung (*narratio*), Beweisführung (*argumentatio*) und Schluss (*peroratio*). Die Einleitung dient nach Cicero dazu, „den Geist des Hörers in geeigneter Weise auf den restlichen Vortrag“ vorzubereiten (zit. nach: Ueding/Steinbrink 1994, S. 258). Dies gelingt, indem sie dem Kern des Redethemas entnommen und gleichzeitig kurz gefasst wird. Wichtig ist nach Cicero ebenfalls, dass der Hörer deutlich erkennt, wo die Einleitung endet und der Teil der sog. Erzählung beginnt.

In Bezug auf das Redethema wird zwischen direkter und indirekter Einleitung unterschieden. Die direkte knüpft an thematische Schwerpunkte der nachfolgenden eigentlichen Rede an. Sie verfolgt zwei Ziele: Wohlwollen erzeugen und Aufmerksamkeit auf das Thema lenken.¹ Dies geschieht, indem der Redner den Zuhörern eine kurze Rede verspricht, ihnen ankündigt, dass im Folgenden ihre Belange erörtert werden, dass ein Novum folgt oder der Fall von besonderer Bedeutung ist. Die indirekte Einleitung zielt darauf ab, das Thema der Rede herunterzuspielen. Sie wird nach Quintilian dann verwendet, wenn „die Sache selbst nicht sauber ist [...] oder von den Menschen nicht als solche angesehen wird.“ (ebd., S. 258 ff.).

Der zweite Teil der Rede, die Erzählung, ist die Ausgangsbasis für die folgende Beweisführung. Hier wird der Sachverhalt² parteilich i.S. des Redners dargelegt. Um diesen für die Zuhörer besonders glaubhaft darzustellen, sollte die Erzählung kurz, klar und prägnant sein. In der Beweisführung als drittem und für die Persuasion wichtigsten Teil der Rede bedient sich der Redner Argumenten und Beispielen, diese formuliert er entsprechend den Interessen der Zuhörer. Dabei können die Prämissen dem Redegegenstand selbst entnommen sein oder auf logischen Zusammenhängen, Wahrscheinlichkeiten oder Glaubwürdigkeiten beruhen.

Der letzte Teil der Rede, der Schluss, sollte sich aus den vorausgegangenen Teilen ergeben, er sollte zuspitzen oder/und zusammenfassen. Wenn in den anderen Teilen der Rede die Affekte möglichst nur wenig erregt werden, so „bietet sich am Schluß der Rede die Möglichkeit, sich aller verfügbaren Register zu bedienen.“ (ebd., S. 261ff.).

Anzumerken ist in diesem Zusammenhang, dass sich dieser „klassische“ Aufbau einer Rede aus griechischen und römischen Gerichtsreden ergibt, durch die ein Richter vom Standpunkt einer Partei überzeugt werden sollte. Der Abschnitt „Erzählung“ diente i.d.R. der Darstellung des Tathergangs, die „Beweisführung“ der Darlegung schlüssiger Prämisse. So gesehen ist dieses relativ starre Schema ein Korsett, welches den verschiedenen Intentionen von Reden nicht immer gerecht werden kann. Andererseits ist es immer möglich, dieses Schema an einer gehaltenen Rede zu verifizieren. Daraus ergibt sich:

Das rhetorische Schema ist für eine vertiefende Analyse einer Rede nur bedingt hilfreich, denn es versucht, den Inhalt in eine Form einzupassen, der er möglicherweise nicht entspricht. Zugleich bildet diese Vorgehensweise die Basis für mögliche Fehlinterpretationen auch inhaltlicher Aspekte.

¹ In der Werbung entspricht dieser Funktion etwa die erste Phase der sog. AIDA-Formel: Attention, also das Erregen von Aufmerksamkeit.

² In einer Gerichtsrede wird hier der Tathergang geschildert.

3. Struktur einer Rede anhand des Kriteriums Thema-Rhema

Will man die Struktur einer Rede rekapitulierend verdeutlichen,³ um zum Beispiel die Reaktionen der Zuhörer erklären zu können, eröffnet sich der Weg über die Analyse der Thema-Rhema-Struktur.

Hierbei ist jedoch entscheidend, welches Verständnis der beiden Begriffe zugrunde gelegt wird. Die Vielzahl unterschiedlicher Definitionen lassen sich in zwei Gruppen einordnen.⁴ In der ersten Gruppe wird Thema als die alte, schon bekannte, und Rhema als die neue Information verstanden. In der zweiten wird Thema als der Gegenstand definiert (das, wovon die Rede ist) und Rhema als die Aussage (das, was über den Gegenstand ausgesagt wird) (vgl. Weigand 1979, S. 168).

Wesentliche Impulse zur Thema-Rhema-Struktur basieren auf Theorien der sog. Prager Schule. Grundlage hierfür ist die Annahme, dass Texte Verkettungen von Sätzen darstellen, die einer bestimmten Situation und einem bestimmten Zusammenhang angepasst sind. Das *Thema* wird definiert als das, worüber etwas ausgesagt wird; *Rhema* ist das, was man darüber aussagt (vgl. Daneš, in: Hoffmann, Ludger 1996, S. 591). Hoffmann fasst den Begriff des Themas wie Daneš, bezieht ihn aber nicht auf den einzelnen Satz,⁵ sondern einen Abschnitt des Textes oder den ganzen Text. So gesehen korreliert diese Auffassung von *Thema* mit derjenigen Definition des Hyper-Themas von Daneš, wenn Hoffmann darlegt:

Unter einem THEMA verstehen wir den kommunikativ konstituierten Gegenstand oder Sachverhalt, über den in einem Diskurs oder Text(-teil) fortlaufend etwas gesagt wird (Hoffmann, Ludger 1996, S. 600).

In diesem Sinne sind also das Hyperthema (Hoffmann) des gesamten Textes und die Themen/Rhemata der einzelnen Abschnitte zu untersuchen. Diese stehen allerdings nicht isoliert voneinander und summarisch aufgereiht nebeneinander, sondern bilden eine thematische Struktur.

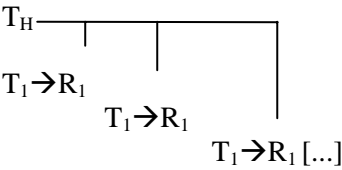
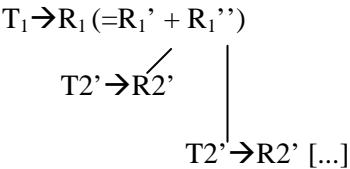
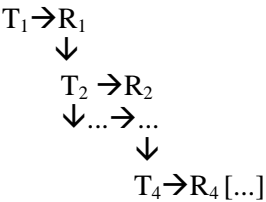
Nach Daneš besteht diese „in der Verkettung und Konnexität der Themen, in ihren Wechselbeziehungen und in ihrer Hierarchie, in den Beziehungen zu den Textabschnitten und zum Textganzen, sowie zur Situation.“ (Daneš, in: ebd., 1996, S. 593). Diese von Daneš so bezeichnete *thematische Progression* existiert in verschiedenen Typen:

Typen thematischer Progression	Schema
Einfache lineare Progression (Rhema der ersten Aussage wird zum Thema der zweiten usw.)	$ \begin{array}{c} T_1 \rightarrow R_1 \\ \downarrow \\ T_2 (= R_1) \rightarrow R_2 \\ \downarrow \\ T_3 (= R_2) \rightarrow R_3 \dots \end{array} $
Durchlaufendes Thema (ein Thema steht als Basis für eine Reihe von Aussagen; jede steuert ein neues Rhema bei)	$ \begin{array}{c} T_1 \rightarrow R_1 \\ \downarrow \\ T_2 (= R_1) \rightarrow R_2 \\ \downarrow \\ T_2 (= R_1) \rightarrow R_3 \\ \downarrow \\ T_2 (= R_1) \rightarrow R_4 \dots \end{array} $

³ Nach Lutz (1981) stellt die Thema-Rhema-Struktur den Textzusammenhang her: „Sie ist das eigentliche Gerüst des Textes.“ (S. 105).

⁴ Für Weigand (1979) ist diese Uneinheitlichkeit darauf zurückzuführen, dass „einerseits syntaktische und semantisch-pragmatische Kriterien vermischt und andererseits zwischen innertextlichen Funktionen und außersprachlicher Semantik nicht klar geschieden wurde.“ (S. 181).

⁵ Dies kritisiert auch Lötscher (vgl. Lötscher 1987, S. 252).

Typen thematischer Progression	Schema
Progression mit von einem Hyperthema abgeleiteten Unterthemen	 <p style="text-align: center;"> T_H $T_1 \rightarrow R_1$ $T_1 \rightarrow R_1$ $T_1 \rightarrow R_1 \dots$ </p>
Entwicklung eines „gespaltenen Rhemas“ (zwei Themen werden nacheinander als Teilprogressionen abgehandelt; dabei können die beiden Teile des Doppelthemas impliziert oder expliziert sein)	 <p style="text-align: center;"> $T_1 \rightarrow R_1 (=R_1' + R_1'')$ $T_2' \rightarrow R_2'$ $T_2' \rightarrow R_2' \dots$ </p>
Thematische Progression mit einem „thematischen Sprung“ (innerhalb einer Progression fällt ein Glied weg, da es aus dem Kontext leicht ergänzt werden kann) (vgl. ebd., S. 594 ff.).	 <p style="text-align: center;"> $T_1 \rightarrow R_1$ \downarrow $T_2 \rightarrow R_2$ $\downarrow \dots \rightarrow \dots$ \downarrow $T_4 \rightarrow R_4 \dots$ </p>

Die unterschiedlichen Arten der thematischen Progression lassen, wie die schematische Darstellung bereits zeigt, Rückschlüsse auf den Umgang mit den Themen/Rhemata seitens des Sprechers zu. Mit anderen Worten: Es müssen Gründe vorliegen, warum ein Absatz innerhalb einer Rede mit Hilfe einer linearen Progression oder z.B. mit Hilfe einer Progression mit abgeleiteten Unterthemen abgehandelt wird.

So ist z.B. zu vermuten, dass sich die einfache lineare Progression besonders gut für eine kausale Argumentationskette eignet, bei der die Zuhörer schrittweise zu bestimmten Erkenntnissen geleitet werden sollen. Wird hingegen eine Progression mit thematischem Sprung verwendet, dann liegt der Grund im implizit vorausgesetzten Wissen, welches darum nicht expliziert werden muss. In solch einem Fall wäre dann allerdings zu fragen, für welche der Zuhörer die expliziten Aussagen dann noch verständlich bzw. plausibel sind und für welche Zuhörer nicht – eben weil diese nicht über die vorausgesetzten Wissens-elemente verfügen bzw. implizierte Wahrheiten nicht ebenso als Wahrheiten verstehen.

4. Zusammenfassung

Wie gesehen, stellt die klassische Rhetorik nur ein bedingt praktikables Hilfsmittel zur Verfügung, um aktuelle Reden analysieren zu können. Dies hat mehrere Gründe: Produktions- und Rezeptionskontext, Kommunikationspartner und entsprechende Intentionen haben sich – teils drastisch – geändert. Demnach musste ein weiteres Kriterium hinzugezogen werden, um die Architektur eines monologischen Textes zu analysieren.

Neben der ersten und groben Analyse verschiedener Abschnitte ist zu fragen, wie das zentrale Thema oder davon abgeleitete Subthemen weitergeführt, ausgebaut und erläutert werden. Werden die Resultate beider Untersuchungen miteinander in Beziehung gesetzt und evtl. grafisch veranschaulicht, ergibt sich ein genaueres Bild von der Architektur eines Redetextes. Erst im Zusammenhang mit einer detaillierten Argumentations-Analyse aber kann diese eher oberflächlich angelegte Untersuchung verifiziert werden.

5. Literaturverzeichnis

- Hoffmann, Ludger (Hrsg.) (1996): Sprachwissenschaft. Berlin.
- Lötscher, Andreas (1987): Text und Thema. Tübingen.
- Lutz, Luise (1981): Zum Thema „Thema“. Hamburg.
- Ueding, Gert / Steinbrink Bernd (1994): Grundriss der Rhetorik. Stuttgart-Weimar, 3. überarb. u. erw. Aufl.
- Weigand, Edda (1979): Zum Zusammenhang zwischen Thema/Rhema und Subjekt/Prädikat. In: ZGL 7.1979, S. 167-189.